

1. Mose 22

Liebe Gemeinde!

Zwei Juden treffen sich, und der eine fängt an, vom neuen Rabbi seiner Gemeinde zu erzählen. Er ist total begeistert von dessen Persönlichkeit und seiner tiefen Beziehung zu Gott. Er kann gar nicht aufhören, von ihm zu schwärmen und sagt: „Du wirst es vielleicht nicht glauben, aber Gott redet jede Nacht mit ihm.“ „So ein Unsinn“, sagt der andere. „Das gibt es nicht. Dein Rabbi lügt.“ „Nein, er hat Recht“, sagt der Verehrer. „Überleg doch mal: Gott würde doch nie mit einem Lügner reden.“

Das klingt logisch – aber es stimmt nicht. Gott redet durchaus mit Lügner, zum Beispiel mit Abraham. Auf sein Konto gehen ziemlich heftige Lügen. Zum Beispiel hat er seine Frau Sara zweimal als seine Schwester ausgegeben, um sich einen Vorteil dadurch zu verschaffen. Dennoch bricht Gott das Gespräch mit ihm nicht ab, sondern meldet sich immer wieder zu Wort, und es könnte sein, dass Abraham sich manchmal gewünscht hat, Gott möge *nicht* reden, sondern schweigen – am meisten wahrscheinlich bei der Begebenheit, bei der es um Leben und Tod geht, um das Leben seines Sohnes Isaak. Denn was Gott ihm hier zu sagen hat, ist geradezu unerträglich. Es sind Worte, die kein Mensch verstehen kann: „Nimm deinen Sohn und opfere ihn.“

Jeder Leser erschrickt bei diesen Zeilen und sagt sich: Das kann nicht sein.

Gott hatte Abraham in seine Pläne eingeweiht. Er hatte ihm versprochen, ihn zu segnen und aus seinen Nachkommen ein großes Volk zu machen. Und Abraham hatte sich daraufhin entschlossen, dieser Zusage zu vertrauen und Schritte des Gehorsams zu gehen. Noch in hohem Alter wird ihm das lang ersehnte Kind geschenkt, und es sieht so aus, als würde Gott Punkt für Punkt sein Versprechen erfüllen.

Auf einmal aber scheint der gleiche Gott das alles wieder zurückzunehmen und in Frage zu stellen. „Nimm deinen Sohn und opfere ihn“. Alles, woran Abraham sich festgehalten hatte, bricht in sich zusammen.

Was wir im 22. Kapitel des ersten Mosebuches lesen, das ist einer der dunkelsten und rätselhaftesten Texte der ganzen Bibel. Abraham soll einen Schritt gehen, der allem, was er bisher von Gott wusste und verstanden hatte, zu widersprechen scheint. Es sieht so aus, als wollte

Gott alles, was er seinem Knecht Abraham vorher geschenkt hatte, ihm wieder aus der Hand schlagen – ohne Begründung, ohne Erklärung. Diese dunkle Seite Gottes wirkt unheimlich, und man hat den Eindruck, dass er völlig willkürlich ein Menschenschicksal aus der Bahn wirft. Lässt sich dennoch wenigstens ein bisschen Licht in diese dunkle Geschichte bringen? Gibt es eine Antwort auf die Frage, warum Gott dem Abraham diese schlimmen drei Tage zumutet?

Ihr Lieben, das hängt wohl auch davon ab, aus welcher Haltung heraus wir diese Frage stellen. Wir sind meistens schnell dabei, Gott auf die Anklagebank zu setzen und ihm Vorhaltungen zu machen: Gott, wie kannst du nur so etwas tun? Aber dabei verwechseln wir die Rollen – und es könnte sein, dass wir dann am Ende ohne Antwort dastehen, sondern nur mit Groll und Bitterkeit im Herzen. Abraham selber hat ohne zu zögern gehorcht, weil er überzeugt war: Gott ist größer als ich. Sein Blick geht weiter als meiner. Er hat das Sagen – nicht ich.

Aber es muss für ihn unsagbar schwer gewesen sein, denn an Isaak hängt die Zukunft. Wenn er nicht am Leben bleibt, wird er keine Kinder haben – und auch keine Enkel und keine Urenkel. Damit wären alle Versprechen, die Gott gegeben hat, hinfällig. Und Gott weiß, wie sehr Abrahams Herz an diesem Sohn hängt, auf den er so lange warten musste. Er sagt ja: „Nimm deinen einzigen Sohn, den du lieb hast...“ Es klingt unfassbar, aber Gott weiß offenbar genau, was er tut und was er dem Abraham auferlegt. Es gibt einen Grund, warum er so handelt, und der wird uns, den Lesern, auch genannt. Abraham kennt den Grund nicht, aber wir kennen ihn: Abraham soll auf die Probe gestellt werden. Das verbirgt sich hinter dem Ausdruck: Gott versuchte ihn. Gott stellt ihn vor eine Entscheidung, an der sichtbar werden soll, wie es um Abrahams Herz steht.

Und wenn Gott solche Prüfungen ansetzt, dann will er damit zweierlei erreichen. Zum einen soll uns selbst bewusst werden, wo wir stehen; und zum anderen kann eine Prüfung auch dazu dienen, den Prozess der Reifung voranzubringen. Wir machen Erfahrungen mit Gott und mit uns selbst, und wenn es gut geht, sind wir bei der nächsten Prüfung, bei der nächsten Aufgabe stärker und klüger und zuversichtlicher. Gott will dem Abraham also keine Falle stellen, sondern seinem Glauben einen Wachstumsschub geben, denn er hat mit Abraham noch viel vor, und er muss sicher sein, dass er sich auf seinen Knecht verlassen kann.

Die Prüfung ist schwer. Abraham ist in dieser Situation ganz und gar einsam. Wir lesen nichts davon, dass er sich mit Sara berät. Diese Entscheidung kann ihm keiner abnehmen. Vor Gott stehen wir immer ganz allein – so wie wir in jeder Prüfung auf uns allein gestellt sind.

Worum geht es in dieser Prüfung? Will Gott wirklich sehen, ob Abraham bereit ist, gegen die Liebe zu handeln und seinen Sohn umzubringen? Ich glaube nicht. Gegenstand der Prüfung ist eher die Frage, ob Abraham wirklich glaubt, dass Gott sein Versprechen erfüllen wird, das ganz am Anfang stand: Du wirst eine große Nachkommenschaft haben. Er weiß: wenn Isaak nicht überlebt, wäre alles vorbei; würde sein Geschlecht aussterben.

Und es scheint so zu sein, dass er sich mit aller Kraft an diese Versprechen klammert und auf eine Planänderung in letzter Minute hofft. Er sagt ja zu seinen Knechten, die unten am Berg Moriya warten sollen: „Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch zurückkommen.“ „Wir“ wollen wieder zurückkommen. Es war völlig klar: Nur wenn beide zurückkommen, kann sich die Verheißung erfüllen. Mit Isaak muss die nächste Generation ins Leben treten, das hatte Gott gesagt, und daran hält Abraham, gegen allen Anschein, fest. Wir werden zurückkommen, sagt er den Knechten. Hat er es wirklich geglaubt, oder war es wieder eine von seinen Notlügen, um die Leute zu beruhigen?

Und als er dann mit seinem Sohn allein weitergeht, steht die nächste Frage im Raum, auf die er keine Antwort hat – die nächste Glaubensprüfung. „Wo ist das Schaf für das Brandopfer?“, fragt Isaak. Mit einer Lüge lässt sich dieses Problem nicht lösen. Es ist ja weit und breit kein Opferlamm zu sehen. Und so nimmt Abraham alle seine Hoffnung zusammen und sagt einen Satz, der sich im Nachhinein als Prophetie erweisen wird: „Gott wird für ein Opfertier sorgen.“

Im Hebräerbrief heißt es: Glaube besteht darin, dass man nicht zweifelt an dem, was man noch nicht sieht. Und weil Abraham in diesem Sinn gehandelt hat, gehört er in die vordere Reihe der Vorbilder und Väter des Glaubens. Er ringt unter Tränen darum, Gott zu verstehen – und er rechnet auch dann noch mit Gott, als er ihn nicht mehr versteht. „Gott wird für ein Opfertier sorgen.“

Wenn man die durchlaufenden Linien des biblischen Zeugnisses verfolgt und auf die übergreifenden Zusammenhänge achtet, wird sichtbar, dass von dieser alten Erzählung eine geistliche Spur zum Karfreitagsgeschehen läuft. Das Kreuz wirft seinen Schatten voraus. Deshalb ist dieser Text ja auch für die Passionszeit vorgesehen.

Als Jesus gekreuzigt wurde, rief er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“? Und kurz darauf: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Jesus ist hier offenbar in dem gleichen Zwiespalt wie Abraham. Er hat Gott nicht mehr verstanden, und zugleich spricht er ihm das Vertrauen aus.

Ähnlich war es bei Abraham, und das ist inmitten aller Schwierigkeiten mit diesem Text ein erster Gedanke, den wir mitnehmen können: Es ist schwer, aber nicht unmöglich, auch dann auf Gottes Hilfe zu hoffen, wenn wir es mit seiner dunklen und geheimnisvollen Seite zu tun bekommen.

Dieser Schritt gehört sicher zu den schwersten Lektionen in der Schule des Glaubens, und Abraham kann uns darin ein Lehrer sein: Gott vertrauen, auch wenn man ihn nicht versteht.

Das bedeutet nicht, dass am Ende dann immer eine in sich stimmige Lösung steht und sich alle Fragen geklärt haben. Aber man geht anders durch die Prüfungen, wenn man sich den Glauben bewahrt, dass Gott es letztlich gut mit uns meint, auch wenn es im Moment gerade anders scheint.

„Gott wird für ein Opfertier sorgen.“ Hier deutet sich schon an, was dann durch Jesus dann Wirklichkeit geworden ist. Er ist das wahre Opferlamm, der geliebte Sohn des Vaters, der in den Tod geht, damit für uns am Ende das Leben übrigbleibt. Anders als bei Isaak greift bei Jesus nicht im letzten Augenblick ein Engel ein. Für Jesus ging es böse aus, damit es für uns gut ausgeht.

Dass es für seinen Sohn gut ausgehen wird, weiß Abraham noch nicht, als er mit Isaak den Berg besteigt. Wer die Erzählung liest und kein Herz aus Stein hat, muss mit dem Vater leiden angesichts dieser bitteren Vorgänge. Und hier findet sich eine weitere Spur, die zum Kreuz führt. Gott zeigt uns sein Herz, indem er uns den schweren Gang Abrahams vor Augen stellt. So wie Abraham gelitten hat, als er mit seinem Sohn auf den Berg Moriya stieg, so hat Gott mitgelitten, als er seinen Sohn Jesus auf den Berg Golgatha steigen sah. Von Abraham und Isaak heißt

es zweimal: „Sie gingen miteinander.“ Vater und Sohn sind eins – so wie Gott und Jesus ganz eins sind. Der Sohn tut, was der Vater ihm zumutet, und der Vater schaut nicht unberührt zu, sondern sein Herz blutet und ist in Aufruhr, weil er den Sohn unendlich liebhat.

So bitter es ist – es gibt keinen Weg am Kreuz vorbei. Es gibt keinen anderen Weg, durch den der Frieden mit Gott wieder hergestellt werden kann. Schon damals bei Abraham konnte das Opfer nicht einfach ausfallen. Schon damals hat Gott den Opfervorgang nicht abgebrochen, sondern für einen Ersatz gesorgt – diesen Widder, der sich im Gestrüpp verfangen hatte. Das war der Stellvertreter, der an Isaaks Stelle auf den Altar gelegt werden konnte und der so das Leben Isaaks gerettet hat. Das Opfer kann nicht einfach ausfallen, weil die Spannung zwischen Gottes Heiligkeit und unserer Verstrickung im Gestrüpp der Sünde anders nicht aufgelöst werden kann. Diesen Graben kann nur Gott überbrücken, indem er sich selbst als Opfer gibt. So wie Isaak das Holz zum Brandopfer auf dem Rücken trug, so wird Jesus später das Holz des Kreuzes auf seine Schultern nehmen. Und so wie Isaak willig mitgegangen ist, so wird Jesus am Karfreitag freiwillig ans Kreuz gehen, um stellvertretend für uns zu sterben.

Der Apostel Paulus erklärt das Geheimnis der Hingabe von Jesus im Römerbrief, indem er die Analogie zwischen Gott und Abraham aufgreift und aus dem 1. Buch Mose Kapitel 22 zitiert. Gott sagt ja zu Abraham: „Du hast deinen einzigen Sohn nicht verschont um meinetwillen.“ Und Paulus sagt das Gleiche über Gott selbst: „Ist Gott für uns, wer kann dann gegen uns sein, der auch seinen einzigen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Und *alles* ist wirklich *alles*: Vergebung, Gotteskindschaft, ewiges Leben, Himmelsteilhabe, Frieden schon jetzt mit Gott.

Das alles will Gott uns schenken, sagt Paulus, und damit geht die Frage an uns: Was machen wir mit diesem Geschenk? Greifen wir zu? Nehmen wir es an? Halten wir die Hände auf – oder haben wir uns schon zu sehr an das gewöhnt, was am Kreuz geschehen ist – so sehr, dass es uns nicht mehr wirklich berührt?

Damit wir verstehen, wie ernst es um uns steht und wie viel es Gott gekostet hat, unsere Erlösung ins Werk zu setzen, hat er sein eigenes Bild in den Abraham eingezeichnet. Seine Geschichte kann uns helfen,

tiefer zu erfassen, was Gott auf sich genommen hat, als er seinen eigenen Sohn nicht verschont hat – um unseretwillen; um deinetwillen. Gott zeigt uns sein Herz, damit wir ihm unser Herz geben.

Amen

EG 97